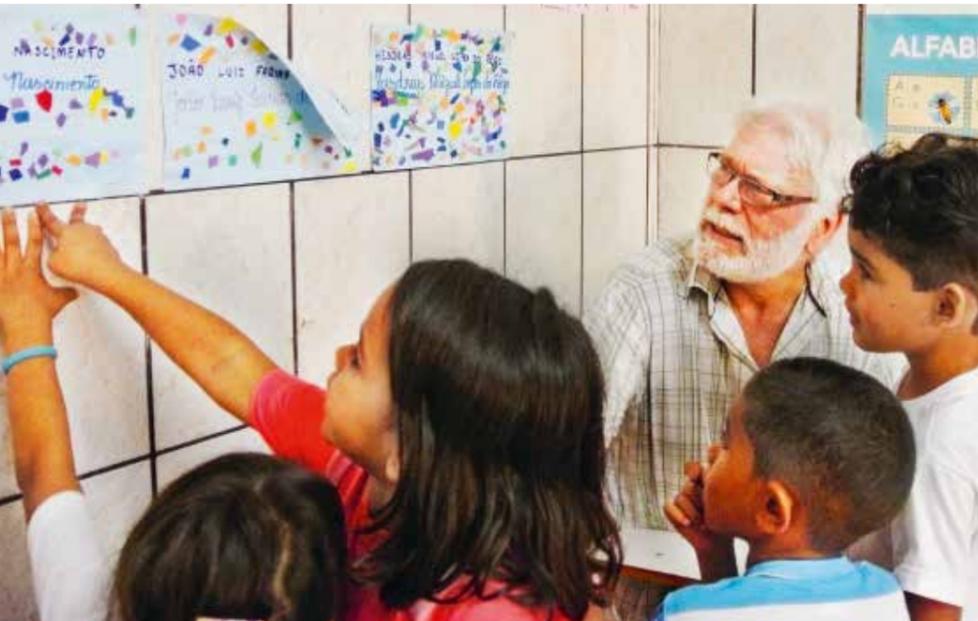




SOMMER 2015



berichtet und
beleuchtet



«Die offenen Adern Lateinamerikas»

Vielleicht erinnern Sie sich noch an das Buch des uruguayischen Journalisten und Schriftstellers Eduardo Galeano: «Die offenen Adern Lateinamerikas». Es erschien 1971. Ich habe es damals mit wachsendem Entsetzen gelesen, und es trug dazu bei, dass ich gemeinsam mit meiner Familie für gut drei Jahre in einen missionarischen Entwicklungseinsatz nach Kolumbien aufbrach. Und wie steht es nach bald 45 Jahren «Weiterentwicklung»? Haben sich die Lebensumstände der armen Menschen verbessert? Sind sie heute – im Gegensatz zu damals – Herren über ihre Bodenschätze oder Arbeitsbedingungen?

In einem neueren Bericht lese ich, dass es nach wie vor schlecht um die Hoheit über die Bodenschätze bestellt ist. Nach wie vor liefern viele Staaten Lateinamerikas – auch Brasilien – Rohstoffe und kaum industrielle Produkte. Die Böden werden nach wie vor umgepflügt, um darin nach Gold und Diamanten, Kupfer und Zinn zu graben, die unsere Weltwirtschaft schmieren. Aber auch neue Elemente wie Lithium werden geschürft, um in unserer schnelllebigen Welt den Bau

und Betrieb unserer Mobiltelefone oder Computer zu ermöglichen.

Auch in der Region von São Paulo, wo die Ilanzer Dominikanerinnen verschiedene sozialdiakonische Einrichtungen betreiben, haben sich die Zustände nur punktuell verbessert. In dieser industriellen Grossagglomeration umfassen die Rohstoffe immer noch die Hälfte aller Exporte. Werden jedoch viele Rohstoffe bei stetig sinkenden Preisen ausgeführt, dann müssen daraus hergestellte und benötigte Güter zu Weltmarktpreisen wieder importiert werden, was zu einem wachsenden Handelsbilanzdefizit führt. Dieser Umstand betrifft nicht nur Brasilien, sondern den ganzen Südkontinent. In der Folge reduzierte sich die Anzahl der in äusserster Armut lebenden Menschen in Lateinamerika 2014 erstmals nicht mehr, sondern stieg von 69 auf 71 Millionen.

Weltweit leben sieben von zehn Menschen in Ländern, in denen die ökonomische Ungleichheit in den letzten 30 Jahren zugenommen hat. In diesem weltweiten Panorama kommt es für mich einem Skandal gleich, wenn

Dutzende, ja hunderte von Millionen für ein Bild eines Künstlers aus der Renaissance bezahlt werden – nur damit die reichsten Menschen dieses Planeten ihr Geld spekulativ anlegen können.

Papst Franziskus wird nicht müde, diese lebensbedrohenden Ungerechtigkeiten anzuprangern. Diplomaten und Politiker forderte er kürzlich auf, echte Schritte im Kampf gegen die Armut zu tun, und führte aus: «Die grosse biblische Tradition legt allen Völkern die Pflicht auf, die Stimme der Armen zu hören und die Fesseln des Unrechts und der Unterdrückung zu lösen, die zu krassen und in der Tat skandalösen sozialen Ungleichheiten führen.» Die weltweit unglaublich riesigen Ungleichheiten steigern soziale Spannungen, fördern Fluchtbewegungen und erhöhen das Risiko eines gesellschaftlichen Zusammenbruchs. Tun Sie mit mir – wenn auch an wenigen kleinen Stellen – etwas dagegen: Die Ilanzer Dominikanerinnen tun es auch!

Pius Süess

Leiter Missionsprokur

DIE ILANZER DOMINIKANERINNEN FEIERN

Am Samstag, 13. Juni 2015 sind Sie ab 10 Uhr herzlich zum Begegnungstag ins Kloster Ilanz eingeladen. Am Tag der offenen Tür warten verschiedenste Möglichkeiten auf Sie, den Ilanzer Dominikanerinnen zu begegnen: bei der Wanderausstellung oder der Präsentation «Leben im Kloster». Sie finden reichhaltige Verpflegungsangebote. Ein Wettbewerb lockt mit attraktiven Preisen. Sie besichtigen die modernen Umweltschutz- und Energiesparmassnahmen des Klosters. Führungen im Kloster (Klausur) und im Haus der Begegnung bieten neue Innensichten. Die Missionsprokur weitet den Blick in die Länder des Südens. Am Klosterbazar, am Stand mit Devotionalien und auch am Flohmarkt finden Sie interessante Angebote! Und schliesslich auch beim Festgottesdienst mit Chormusik um 16 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht nötig, besuchen Sie uns einfach!

UNSERE PRÄSENZ IN TAIWAN UND NORDCHINA

Im Vergleich zu Brasilien sind Taiwan und Nordchina für die Missionsprokur bedeutend kleinere, wenn auch nicht weniger wichtige Projekte. Dies hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. So sind einerseits die Werke wesentlich kleiner oder in den Pfarreien Taiwans gut abgestützt. Das fortgeschrittene Alter der Schwestern verhindert zudem einen Ausbau ihrer Tätigkeiten. Zweifelsohne wäre ein grosser Bedarf unter der armen Land- oder Migrationsbevölkerung Taiwans gegeben, doch die eigenen Kräfte sind begrenzt. Neben ihrer Pfarreiarbeit in Taiwan versuchen die Schwestern, ihre guten Kontakte mit einer Schwestern-Gemeinschaft in Nordchina aufrechtzuerhalten. Diese dominikanische Schwesterngemeinschaft nimmt seit ungefähr zehn Jahren kontinuierlich neue Mitglieder auf. Darunter befinden sich ausgebildete Frauen aus dem medizinischen Bereich oder Theologiestudentinnen. Sie entscheiden sich für ein Ordensleben, das jeden Tag um 5.15 Uhr mit der einstündigen Anbetung beginnt. Nach der Laudes und der Eucharistiefeier, die bis 7 Uhr dauern, gehen sie ihren täglichen Arbeiten unter der Bevölkerung nach. Diese Aufgaben werden unterbrochen durch das Rosenkranzgebet und das anschliessende Mittagsstundengebet. Die Dienste der Schwestern sind vielfältig. Sie leiten eine eigene Krankenstation und besuchen die Kranken zu Hause im Sinne unserer Spitex. Sie erteilen Religionsunterricht für Kinder und Erwachsene. Daneben führen sie eine Bibel- und Gesangsklasse. Die Schwestern haben neben ihrem Kloster ein ziemlich grosses Stück Land, wo sie verschiedene Gemüse wie Erdnüsse, Mais, Kartoffeln, Süsskartoffeln sowie Obst und Sonnenblumen anpflanzen. Die Gläubigen der Pfarrei lieben und unterstützen die Schwestern. Ihr Vertrauen in sie zeigt sich auch daran, dass mancherorts Gläubige Kapellen selber bauten oder sich als Hauskirchen zusammantun.



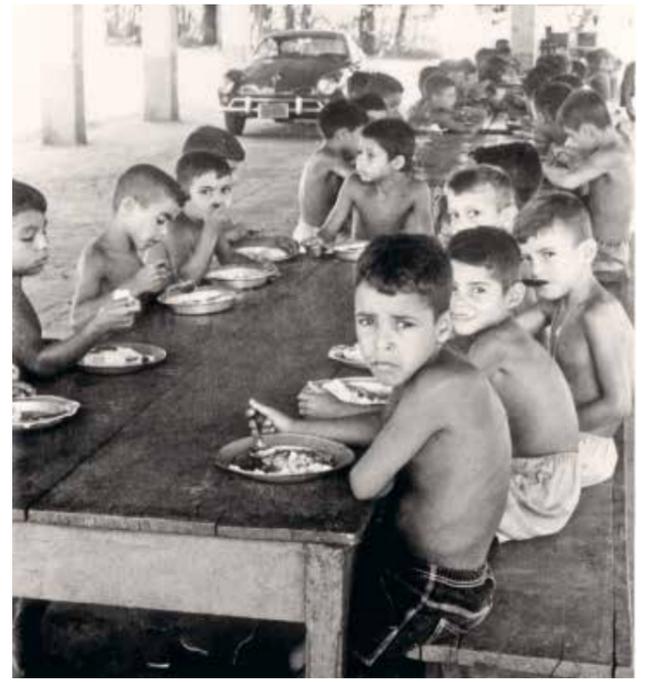
Die zunehmende Zahl junger Schwestern in China macht es immer wieder möglich und nötig, eine neue Gemeinschaft zu gründen und grössere Noviziate zu führen. Dass sich das religiös-kirchliche Leben in China rasch weiterentwickelt, zeigt sich auch an kleinen Zeichen. So wurde z.B. im Oktober vergangenen Jahres der erste internationale katholische chinesische Kompositionswettbewerb für Kirchenlieder im Cineteatro in Macau durchgeführt. Der katholische Sender «Radio Veritas Asien» erhielt 182 Vorschläge aus der Volksrepublik China, Hongkong oder Macau. Auch trafen Lieder aus Singapur, Malaysia oder Brunei ein. Als beste Kompositionen wurden von der Jury zwei Lieder aus Hongkong und ein drittes aus Taiwan ausgewählt, die sich in der Tradition der Urbevölkerung bewegen. Einer der Wettbewerbsteilnehmer aus dem Festland China nahm teil, weil die meisten der heute gesungenen Lieder in katholischen Gottesdiensten Chinas entweder



protestantischer oder westlicher Herkunft sind. Die vielen neuen Lieder sollen nun auf CD gebrannt, in die Liturgien in den Kirchen Chinas aufgenommen werden und künftig als Inspiration für die tiefere Verwurzelung des Liedgutes dienen. (Hong Kong Sunday Examiner Oct. 28; china.ucanews.com Oct. 11) Möglicherweise ist auch diese Begebenheit ein Hoffnungszeichen für die Kirche in China: Nach zehn Jahren im Gefängnis kam am 27. Oktober 2014 der Priester Ma Wuyong frei. Er war 2004 in Sujiazhuang verhaftet worden, während er an einem Einkehrtag für Priester teilnahm. Zahlreiche Polizisten nahmen ihn fest. Als Grund seiner Verhaftung und Verurteilung wurde seine Weigerung angegeben, der staatlich kontrollierten «Patriotic Association» beizutreten. Bischof An Shuxin betonte nach der Freilassung des Priesters, dass diese ohne Konditionen erfolgt sei. Bereits im August wurden zwei andere Priester der Diözese von Baoding, die aus dem gleichen Grund für acht Jahre im Gefängnis sass, freigelassen. (www.china.ucanews.com Nov. 7). Weitere interessante Informationen über das Leben der Kirche Chinas finden Sie unter www.china-zentrum.de. ps

150 JAHRE KLOSTER: WARUM EIGENTLICH NACH BRASILIEN?

1945 – der Zweite Weltkrieg ist zu Ende, aber nicht das Elend, das dieser Krieg vor allem in Deutschland verursacht hat. Scharen von Flüchtlingen und Vertriebenen bewegen sich von Osten nach Westen. Trotz enormer Zerstörungen und inmitten von Trümmern ist Westdeutschland gezwungen, völlig mittellose Menschen unterzubringen. Darunter viele deutschstämmige Familien, deren Vorfahren sich im Osten Europas angesiedelt und eine bäuerliche Existenz aufgebaut hatten. Nun finden sie sich als Flüchtlinge und Vertriebene in dem Teil Deutschlands wieder, von wo ihre Vorfahren einst ausgezogen waren. Damit sind wir bei den Donauschwaben. In ihren Dörfern der Ostgebiete an der Donau sprach man immer noch deutsch, obwohl kaum jemand dieser



Generation Deutschland gesehen hatte. Nun sind sie wieder im Land ihrer Vorfahren, aber ohne Haus und Hof, ohne existenzielle Grundlage. Hier springt Caritas ein. Aber es dauert in dem Chaos der Nachkriegszeit fast zehn Jahre, bis alle Vorbereitungen getroffen sind für eine Auswanderung der Familien nach Übersee, nach Brasilien. Dort waren im Süden des Landes, im Staat Paraná, Gebiete erschlossen worden, wodurch den Donauschwaben eine Möglichkeit gegeben war, eine neue Existenz aufzubauen. Nahezu aus dem Nichts. Caritas suchte nun Ordensschwestern, die den Auswandererfamilien für diesen Neuanfang zur Seite stehen sollten.

Als schliesslich – wohl nach langem Überlegen und Abwägen – drei Schwestern für den Aufbruch bereit sind, ist das der Beginn einer ersten Etappe für ein dauerhaftes Engagement der Ilanzer Schwestern in Brasilien. Gedacht war es so nicht. Es sollte ein zeitlich begrenzter Einsatz sein. Doch es kam anders.

1952 reisten Sr. Lätitia Brader, Sr. Camilla Fraefel und Sr. Maria Magdalena Bücheler nach Brasilien; eine Primarlehrerin, eine Krankenschwester und eine Arbeitslehrerin. Von ihrer beruflichen Ausbildung her waren sie geeignet für die Familien, die weitab der Städte zu siedeln begannen.

Für alle muss es ein harter Anfang gewesen sein. Doch der Fleiss und die Ausdauer der Siedlerfamilien trugen Früchte. Aus der anfänglichen Armut wurde allmählich eine gesicherte Existenz.

Die Schwestern hatten von Ilanz her Nachschub erhalten durch junge Schwestern. Es interessierten sich erste Brasilianerinnen für einen Eintritt, und man verliess die deutschen Siedlungen, um im Umkreis der Städte näher bei den Armen und Bedürftigen des Landes zu



sein. Das war Mitte der Sechzigerjahre. Damit begann jenes Engagement, worin die Schwestern heute, nach 60 Jahren Brasilien, immer noch ihren Schwerpunkt sehen. Es ist ein Engagement, das begonnen hat mit einer Handvoll beherzter Frauen aus der Schweiz, in welches dann junge Brasilianerinnen hineingewachsen sind und das heute weitgehend selbständig durch sie weitergeführt und getragen wird. Der geographische Schwerpunkt ist die Stadt Itapetininga im Staat São Paulo, wo sich das Regionalhaus der Schwestern

befindet. Berichtet und beleuchtet thematisierte wiederholt die Tätigkeiten der Schwestern und ihrer Projekte. Ein zweiter Schwerpunkt der Arbeit liegt weit im Nordosten des Landes, im Staat Piauí, vom Regionalhaus in Itapetininga rund 3000 km entfernt, wo die Armut der Bevölkerung weitaus grösser ist als im Süden.

Der Einsatz der Brasilianerinnen für ihre Landsleute verdient Anerkennung. Aber sehr vieles wäre nicht möglich ohne Sie, liebe Leserinnen und Leser dieser Zeilen.

Dafür danken wir Ihnen, und wir hoffen, dass Sie die Schwestern auch weiterhin unterstützend begleiten. Denn die Arbeit in diesem südamerikanischen Land ist noch lange nicht getan. *Sr. Ingrid Grave*

GANZHEITLICHE FÖRDERUNG VON KINDERN IM «HAUS MARIA THERESIA» IN TERESINA

Im Armenviertel «Nossa Senhora da Guia» am Rand von Teresina hat die Förderung der Kinder und Jugendlichen erste Priorität. Vor allem im lange wirtschaftlich und politisch benachteiligten Nordosten Brasiliens wurde das Schul- und Bildungswesen sträflich vernachlässigt. Dieser Schaden kann auch durch ein neues Gesetz nicht so rasch behoben werden: Im Bildungsministerium wurde per Federstrich entschieden, den bisher nur halbtags stattfindenden Unterricht auf den ganzen Tag auszudehnen. Während diesen Schulzeiten darf das «Haus Maria Theresia» im Moment nur auf Zuseher hin Schulkinder zur Förderung aufnehmen. Es darf jedoch bezweifelt werden, ob in der öffentlichen Schule genügend Ressourcen vorhanden sind, um allen Kindern am Vor- und Nachmittag Schulunterricht zu erteilen. Deshalb suchen die Schwestern nun neue Wege in der Betreuung der Kinder und Jugendlichen.

Das «Haus Maria Theresia» existiert seit 1993. Seit Februar wird es von Sr. Leni de Paula geleitet. Auch ihr ist es ein grosses Anliegen, dass Kinder der ärmsten und sozial schwächsten Familien am meisten von den Angeboten im «Haus Maria Theresia» profitieren. Aufgrund der erwähnten Schulumstellung kommen zurzeit weniger Schüler und Schülerinnen ins Zentrum wie auch schon. Dort erhalten sie entsprechend ihrer Schulstufe Nachhilfunterricht und weitere Angebote, um sie beim Lernen zu unterstützen. Zu den Freizeitangeboten ausserhalb der Schulzeiten gehören Themen wie Gesundheit und Hygiene, Staatsbürgerkunde, Kinderrechte und Kunst. In verschiedenen Gesprächsgruppen mit den Eltern der Kinder werden von den Schwestern auch in diesen Bereichen neue Wege gesucht.



Die Handarbeitskurse richten sich an Jugendliche ab 12 Jahren. Durch die Kinder bekommen auch die Mütter Gelegenheit, verschiedene Kurse zu belegen. Am Samstagvormittag wird 52 Mädchen Ballettunterricht erteilt. Zugelassen sind nur Mädchen, die regelmässig die Schule besuchen. Täglich erhalten zudem die Buben und Mädchen eine warme Mahlzeit, die sie zu Hause entbehren.

Eine ganzheitliche Förderung öffnet den Kindern und Jugendlichen positive Zukunftsaussichten und holt sie vor allem zuerst weg von der Strasse. Häufig sind sie dort den Gefahren von Prostitution, Drogen, Gewalt etc. ausgesetzt. Die Tagesstätte «Haus Maria Theresia» ist denn auch für viele Familien und deren Kinder ein wichtiger Ort des Schutzes und der Geborgenheit. Um dieses Projekt weiterhin mittragen zu können, sind wir auf finanzielle Hilfe angewiesen und danken Ihnen dafür auch im Namen von Sr. Leni de Paula herzlich. *mc*

EIN FREIPLATZ FÜR ALICE PROENÇA MOREIRA

Seit Jahren ist es Brauch, dass im Kinderzentrum «Bem Me Quer» Kinder aus armen Familien Schulstipendien erhalten. Alice, die dritte Tochter einer solchen Familie, war gerade mal ein Jahr alt, als ihr Vater die Familie im Stich liess. Die Mutter musste Alice und die beiden älteren Kinder nun allein grossziehen. In dieser verzweifelt Situation bat sie die Ilanzer Dominikanerinnen um einen Platz für ihr Kind. Sie wollte – wie alle Eltern – ihrer Tochter eine seriöse Grundausbildung ermöglichen. Geld jedoch konnte sie dafür keinesfalls aufbringen – es reichte ja auch sonst schon nur für das Allernotwendigste zum Überleben. Dank der Zusage zur Freiplatz-Unterstützung durch die Missionsprokur



besuchte Alice wie auch Kinder aus andern sehr armen Familien seit 2010 das «Bem Me Quer». Nun ist für Alice diese Phase abgeschlossen. Sie verlässt das «Bem Me Quer» als aufgewecktes und interessiertes Mädchen mit grossen Hoffnungen. Sie muss austreten, weil das «Bem Me Quer» nur für die Betreuung von Kindern bis zum Alter von fünf Jahren zugelassen ist. Alice' Mutter sucht nun eine neue Schule... und hofft auch dort auf einen Freiplatz oder wenigstens auf eine Reduktion der Schulgebühren.

Weil es an Plätzen in öffentlichen Kinderkrippen und Schulen fehlt, gehen die Kinder häufig nicht zur Schule. Dann sind sie allein zu Hause und es wird ihnen neben der schulischen Bildung und Betreuung meist auch die gesunde Ernährung vorenthalten. Zudem sind sie oft auch Tötlichkeiten und häuslicher Gewalt ausgesetzt. Zu Recht sind die verantwortlichen Schwestern der Ansicht, dass gerade für benachteiligte Kinder wie Alice auch künftig die Möglichkeit bestehen muss, das «Bem Me Quer» zu besuchen. Die Kinder sollen eine Basis erhalten, die von menschlicher Wärme und christlichen Werten geprägt ist. Respekt, Dialog und Gleichheit dürfen für sie keine leeren Worte sein. Bereits in den kleinen Kindern soll der Grund gelegt werden, dass sie zu ehrlichen Bürgern, verantwortungsvollen Eltern und bewussten Mitgliedern der Gesellschaft heranwachsen. Im letzten Jahr betreute das «Bem Me Quer» im Ganzen 102 Kinder von 0 bis 5 Jahren. In diesem Schuljahr sind es ähnlich viele. Geplant ist, dass wenigstens drei Kinder aus den ärmsten Familien Freiplätze bekommen. Die verantwortliche Schwester Jacinta Fátima de Souza bittet Sie herzlich, diesen Stipendienfonds mit Ihrer Spende zu äufnen. *ps*



Meditation

Der Herr hat sie aus den Ländern gesammelt, sie, die umherirrten im Ödland, die Hunger litten und Durst, die in ihrer Bedrängnis schriehen zum Herrn, die er ihren Ängsten entriss und die er führte auf geraden Wegen, sodass sie zur wohllichen Stadt gelangten. Und sie bestellten Felder, pflanzten Reben und erzielten reiche Ernten. (Ps 107,4–7.37)

Ihre Mithilfe

Sie haben den Todesfall eines Familienmitglieds oder eines Bekannten zu beklagen? Möchten Sie für diesen Verstorbenen eine oder mehrere heilige Messen feiern lassen und gleichzeitig in einem armen Gebiet der Erde Gutes tun? Gern leiten wir Ihre einzelne Messgabe oder auch eine Gregorianische Messe – das sind dreissig heilige Messen an dreissig aufeinanderfolgenden Tagen gefeiert – weiter an uns persönlich bekannte Priester oder Diözesen in Brasilien, Afrika oder Taiwan/China. Ihre Mess-Stipendien sind nicht steuerbefreit. Hingegen können Sie all Ihre Spenden an die sozialdiakonischen Projekte in Brasilien oder Taiwan in den meisten Kantonen bei Ihrer Steuererklärung in Abzug bringen. Dies gilt auch für Vermächtnisse und Schenkungen an die Missionsprokur. Auf Ihren Wunsch hin erhalten Sie von uns zu Beginn des neuen Jahres eine Spendenquittung für Ihr Steueramt. Kreuzen Sie den entsprechenden Vermerk auf dem Einzahlungsschein an. Wir freuen uns über jede Gabe und garantieren, dass dank unserer Spartenrechnung Ihre Zuwendung dort Gutes tut, wo Sie dies wollen. Bitte vermerken Sie deshalb auf dem Einzahlungsschein, welches Projekt Sie mit Ihrer Spende begünstigen.

Wenn Sie am Postschalter eine Einzahlung tätigen, wird durch die Post von Ihrer Spende eine Gebühr abgezogen. Wir sind deshalb dankbar, wenn Sie Ihre Gabe per Bank überweisen. Dazu dient Ihnen die IBAN-Nummer CH11 8107 3000 0053 4794 3 der Banca Raiffeisen Surselva in Ilanz. Für Zahlungen aus dem Ausland dient Ihnen der BIC/SWIFT: RAIFCH22A73.

Wir schätzen es zudem sehr, wenn Sie als treue Spenderin und treuer Spender unser Werk in Ihrem Bekanntenkreis bekannt machen. Ihre Empfehlung wiegt mehr als jeder Spendenbrief.

Ich danke Ihnen herzlich!

Pius Süess, Leiter Missionsprokur der Ilanzer Dominikanerinnen

DAS «CESIM», DIE SCHULE UND DAS ARMEN- VIERTEL ENTWICKELN SICH WEITER

Das «CESIM» – Centro Social Irmã Madalena – erhielt am 12. Februar 2001 seine Betriebsbewilligung. Seit dieser Zeit haben sich das «CESIM», die Häuser im Armenviertel und die von der Stadtverwaltung ebenfalls neu erbauten Schulen im Quartier weiterentwickelt. Begeistert davon erzählte die bisherige Leiterin des «CESIM», Schwester Leni de Paula, anlässlich ihrer Besuche in verschiedenen Schweizer Pfarreien und am Spendertreffen im September in Gossau SG.

Eine der Mitgründerinnen des Projektes war Sr. Míriam Ribeiro. Sie ist heute in Ilanz die verantwortliche Generalrätin für das Ressort Mission. Sie kennt noch viele Leute, die damals dank der Unterstützung durch die Stadtverwaltung ihre kleinen Häuser in langen Reihen bauten. Sie waren voll Hoffnung aus ihren andernorts stehenden elenden Hütten hierher in ihre neuen Häuser eingezogen, an denen sie selbst mitgebaut hatten. Es waren ungefähr 350 Familien, die sich glücklich schätzten, nun Wasser und Licht gebrauchen zu können und an die Kanalisation angeschlossen zu sein. Taboãozinho wuchs rasch. Es dehnt sich heute fast bis an ein benachbartes Villenviertel von Itapetininga aus. In den letzten Jahren hat die Stadtverwaltung weitere 300 Häuschen gebaut. Zurzeit gehören etwa 3000 Familien zu Taboãozinho. Viele Strassen sind heute asphaltiert. Eine Buslinie erschliesst das von der Stadt entfernte Quartier mit dem öffentlichen Verkehr. Die nützlichste Weiterentwicklung des Viertels ist ein Gesundheitsposten. Auch die öffentliche Schule der ersten vier Grundschulklassen hat sich verändert, dies vor allem infolge der Proteste der Bevölkerung anlässlich der Fussball-Weltmeisterschaft.

Die wiedergewählte brasilianische Präsidentin Dilma Rousseff verkündete Anfang September 2013 ein neues Gesetz. Dieses wird künftig sichern, dass 75 Prozent der Gewinne aus dem Verkauf der Lizenzen zur Ölförderung in das Bildungssystem investiert werden. Der Kongress legitimierte dieses Gesetz, und es ist in Kraft. Dieses Gesetz hat zur Folge, dass die Kinder der öffentlichen Schulen nun ganztägig zum Unterricht gehen. Bisher war es so, dass die eine Hälfte der Kinder am Vormittag, die andere am Nachmittag zur Schule ging und jeweils in der anderen Zeit die Möglichkeit zum Besuch des «CESIM» hatte. Mit dem neuen Gesetz müssen alle öffentlichen Schulen die Schülerinnen und Schüler täglich im Minimum während sieben Stunden beschulen. Es ist jedoch fraglich, ob die vorgesehenen

finanziellen Mittel für diese Schulreform ausreichen, denn die Ausgaben pro Schüler entsprechen nur einem Viertel des OECD-Durchschnitts.

Trotzdem: Es ist zu hoffen, dass dieses neue Gesetz «Mehr Bildung» die brasilianische Schule nachhaltig entwickeln wird. Denn eine gute Schulbildung zu bekommen war und ist ein wirtschaftliches und soziales Privileg. Zwar durchlaufen heute über 90 Prozent der schulpflichtigen Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren die



Elementarschule. Doch die weiterführende Bildung ist noch immer bestimmt durch die soziale Ungleichheit.

Diese Gesetzesänderung erfordert natürlich auch für das «CESIM» Veränderung. Bisher galt, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler aus dem Quartier täglich vor oder nach der Schule das «CESIM» besuchen, damit sie von der Strasse wegkommen. Nun gilt es, neue Möglichkeiten zu finden, wie die Kinder ausserhalb der Schulzeit betreut werden können. Die Kinder haben zum Teil sehr lange Schulwege. Sie kehren deshalb nach der Schule direkt ins Elternhaus zurück. Und wer einmal zuhause ist, der geht kaum mehr weg. Zur Weiterentwicklung der Angebote befragten deshalb die Verantwortlichen des «CESIM» die Einwohner des Viertels. Die neue Leiterin des «CESIM», Schwester Mariza de Fátima Assis, will gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen ergründen, welche Elemente an Bildung und Betreuung die Eltern heute nötig haben. So möchten sie Kinder und Eltern der aktuellen Not entsprechend motivieren, weiterhin in der bisherigen grossen Anzahl im «CESIM» entsprechende Angebote zu besuchen.

Die Infrastruktur des «CESIM» – auch dank der neuen Überdachung des Innenhofs – eignet sich optimal, um vielen Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeit im Sozialzentrum zu bieten. Nach wie vor ist es so, dass den Kindern bei den Hausaufgaben geholfen wird, die sie in einer geschützten und saubereren Umgebung machen können. Sie nehmen weiterhin an sportlichen, musischen, religiösen oder spielerischen Aktivitäten teil. Sie können Kurse für Kunst, Tanz, Theater, Informatik, Englisch, Capoeira oder Arbeitshaltung besuchen und erhalten durch die Psychologin oder die Lehrerinnen persönliche und pädagogische Unterstützung. Ein stärkender Imbiss vor dem Nach-Hause-Gehen gehört selbstverständlich auch zum Programm. All diese Angebote stärken die Kinder in ihrem Selbstvertrauen, fördern ihre Fähigkeiten und verbessern ihre Lebensqualität. *jm/ps*

CESIM – SUCCESS PER SCOLA E QUATIER DILS PAUPERS

Il Centro Social Irmã Madalena (CESIM) exista dapi 2001. En ils onns suandonts ha ei dau bia midadas – e quei el bien senn. Ins ha eregiu casas pintgas en retscha, colli-giau quellas cun aua e glisch, asfaltau vias e realisau ina lingia da bus per il quater. Era in post per la sanadad exista ed ina scola publica cun quater classas primaras funcziunescha.

En consequenza dils protests dalla populaziun – a caschun dil Campiunadi mundial da ballapei – ei quei

sistem da scolaziun sesviluppau stupent. La presidenta dalla Brasilia, Dilma Rousseff, ha decretau il settember 2013 ch'egl avegnir duegien 75 pertschien dils gudogns ord las licenzas per furniziuns dad ieli vegnir investi da niev el sistem da scolaziun. Per quei van ils affons ussa tudi a scola, el minimum denton duront siat uras e buca – sco tochen dacheu – mo mintgami miez di. Ins sto denton sedumandar, schebein ils mieds finansials previ tonschien per quella refuorma da scola. Igl ei denton da sperar che quella nova lescha migliuri silla lunga la qualidad da scolaziun e seigi buc en emprema lingia mo in privilegi pil rehs.

Quella revisiun dalla lescha porta era midadas al CESIM. Cunquei ch'ils affons han mintgadi da far liungs viadis per ir a scola, retuornan els suenter quella direct a casa e van dameins el CESIM. Per puder adattar la purschida dil CESIM han ils responsabels repartgiu in questiuari als habitonts dil quater. La nova menadra, sora Mariza de Fátima Assis, vul eruir tgei sort tgira ch'ils geniturs giavischien. Ils affons dueien vegnir motivai aschia ch'els vegnan vinavon en grond diember el CESIM e far diever dallas purschidas da sustegn e promoziun.

(Übersetzung: Giusep Capaul)



«WARUM UNTERSTÜTZE ICH DIE MISSIONS- PROKUR DER ILANZER DOMINIKANERINNEN?»

Ein Spender der Missionsprokur antwortete uns auf die obige Frage: «Viele in meiner Altersgruppe bestätigen mir, dass unsere Generation in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg grosses Glück hatte in Bezug auf Ausbildung, Arbeitsmöglichkeiten und dem Ausbau unseres Vorsorgesystems. Das verpflichtet uns jetzt, an andere Länder und Leute mitzudenken, die weniger privilegiert sind: z.B. in Afrika, Südamerika oder Indien usw.

In vielen Missionsgemeinschaften gibt es gute Leute, die mein Vertrauen haben und gute Arbeit leisten in Ausbildung und Pflege der jungen Generation.

Die Dominikanerinnen von Ilanz nehmen ihre Verantwortung wahr und setzen sich ein, um die Zukunftsbedingungen für die Jungen in Brasilien zu verbessern, darum verdienen sie unsere Unterstützung.» *AM in E*



Impressum

Missionsprokur Ilanz
Klosterweg 16, CH-7130 Ilanz
T +41 (0)81 926 95 60
mission@klosterilanz.ch
www.klosterilanz.ch
PC 70-188-7